

## 2. Kamingsgespräch der DGSAS, 09.09.2010, Berlin Spandau

### Evidenzbasierung – Fluch oder Segen für die soziale Arbeit?

Referent: Dr. Alfred Uhl, Anton- Proksch- Institut, Wien

Moderation: Irene Helas, Dipl. Päd, Berlin

Der Vorsitzende der Deutschen Gesellschaft für soziale Arbeit in der Suchthilfe, Herr Wolfgang Rometsch, begrüßte die Anwesenden ( ca. 30 Personen ) zu Beginn dieser abendlichen Gesprächsrunde.

Danach hielt Herr Dr. Uhl ein Referat zum Thema "Evidenzbasierung in der sozialen Arbeit". Dabei ging es insbesondere um die Konsequenzen für die Alltagspraxis in der Sozialarbeit in der Suchthilfe. Nach dem rd. einstündigen Vortrag erfolgte eine Diskussion im Plenum, aus der – in aller Kürze- folgende

**Ergebnisse** festgehalten werden können:

1. Die Mehrheit der Anwesenden schloss sich der Kritik des Referenten an, der grundsätzlich die Vergabepolitik von wissenschaftlichen Untersuchungen in den Arbeitsfeldern Gesundheitswesen, Sozial- und Jugendhilfe kritisch unter die Lupe nahm und dabei sowohl den zeitlichen Rahmen wie die knappen finanziellen und personellen Ressourcen in diesen Forschungsprojekten diskutierte.
2. Unter diesen standardisiert eingegrenzten Voraussetzungen ließen sich auch Forscher (und die wissenschaftlich arbeitenden Praktiker) unter Zeit- und Finanzdruck auf Fragestellungen und damit auch auf *Forschungsmethoden* ein, die eigentlich den gesetzten Anforderungen nicht gerecht werden können.
3. Die so zustande gekommenen Forschungsergebnisse wiederum werden von den Auftraggebern ( z.B. großen Kostenträgern ) unter dem Aspekt veröffentlicht, dass diese nun für die gesamte soziale Arbeit Gültigkeit hätten und von Praktikern unter dem Gesichtspunkt der Evidenzbasierung grundlegend zu beachten seien.
4. Um zu wirklich repräsentativen Daten hingegen für die soziale Arbeit in der Suchthilfe kommen zu können, brauchen Forschungsprojekte einen längeren Untersuchungszeitraum (zwischen 3–5 Jahren), mehr wissenschaftliches Personal und damit einen grundsätzlich höheren Geldaufwand (z. B. für die verstärkte Einbeziehung und Untersuchung von Vergleichsgruppen) um eine detaillierter Ausarbeitung des Designs vornehmen zu können. Die heute gängige Praxis ist dagegen, ausgehend von einer bestimmten Summe, ein Untersuchungsdesign zu entwickeln, das in diese engen Vorgaben passt.

5. Grundsätzlich sei Evidenzbasierung wichtig und Vergleichsdaten wünschenswert. Sie fehlen auch für die Alltagspraxis. Zum Beispiel aus folgenden Themenfeldern:

- Auswirkung der Therapiedauer auf den langfristigen Integrationsprozess von Suchtpatienten;
- Frage der langfristigen Stabilisierung von Langzeitarbeitslosen;
- Soziale Faktoren der Rückfallprophylaxe;
- Entwicklung von Finanzkonzepten.

**Bei aller Bedeutung von theoriegeleiteter, evidenzbasierter Arbeit in der Suchthilfe: Es müssen Daten als Parameter gelten, die auf seriöser Grundlage zustande gekommen sind. Nur dann können sie auch als "Messlatte" gelten, die die komplexen Arbeitsprozesse dieses Arbeitsfeldes wirklich abbildet.**

**Die Verantwortlichen in der DG SAS wollen diese Diskussion auch weiter unterstützen.**

Berlin, den 16.11.2010

Irene Helas